

Die Rezeption des Fremden in der touristischen Fotografie

Thurner, Ingrid

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thurner, I. (1995). Die Rezeption des Fremden in der touristischen Fotografie. In K. Rieländer, & N. Häusler (Hrsg.), *Konsequenzen des Tourismus : ein Reader mit Beispielen aus Entwicklungs- und Schwellenländern* (S. 55-62). Göttingen: Arbeitskreis für Internationale Wissenschaftskommunikation e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:ssoar-18691>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Rezeption des Fremden in der touristischen Fotografie

Ingrid Thurner

Voraussetzung meiner Analyse der touristischen Fotografie war, daß ich jahrelang als Reiseleiter gearbeitet habe, vor allem in Ländern Nord-, West- und Ostafrikas. Dabei konnte ich in langfristiger teilnehmender Beobachtung Verhalten von gruppenreisenden Touristen studieren. Ziel der Analyse war: Die Rezeption des Fremden durch Touristen.

Die methodische Annäherung erfolgte durch Beobachtungsschwerpunkte. Diese waren, neben den Fotos, die gemacht werden, auch: touristisches Verhalten im Reiseland, insbesondere gegenüber dessen Bewohnern; verbal geäußerte Wahrnehmungsinhalte; die Fragen, die gestellt werden.

Die Annäherung an das Fremde

Es ist das Bestreben der Ethnologie, in der Erfassung einer fremden Kultur den eigenen kulturellen Hintergrund möglichst auszuklammern und die fremde Kultur aus sich heraus zu verstehen.

Langjährige Beobachtung von Touristen hat mir gezeigt, daß diese es methodisch genau umgekehrt machen. Das wichtigste Mittel, das Touristen anwenden, um die Lebenssituation der Menschen im Reiseland zu verstehen, besteht darin, die fremde Lebenswelt mit der eigenen zu vergleichen. Es wird versucht, das Neue in bekannte Kategorien einzuordnen, die fremden Menschen mit wichtigen Elementen aus der eigenen Lebenswelt zu faßen. Dies zeigt sich in Fragen wie: Gibt es eine Sozialversicherung? Besteht Schulpflicht? Wem gehört der Boden? Wieviel verdient ein Lehrer, ein Bankangestellter? Gibt es Arbeitslose? Daß es wenig sinnvoll ist, eine fremde Welt mit den eigenen Maßstäben zu messen, wenn diese gänzlich anders strukturiert ist, bleibt dabei unberücksichtigt.

Sozio-kulturelle Ursachen der touristischen Fotografie

Die Wahrnehmung des Fremden ist kulturell bedingt. Sie ist geprägt vom eigenen gesellschaftlichen Hintergrund, von der Lebenssituation, der Persönlichkeitsstruktur. Fotografien widerspiegeln nicht nur die Art der Wahrnehmung des Fotografen, sondern auch dessen sozio-kulturelles Umfeld. Die Themenbereiche der touristischen Fotografie offenbaren Einstellungen und Interessen des Fotografen.

Fotografie ist nach Bourdieu (1981: 27 f.) abhängig vom sozio-kulturellen Zusammenhang, innerhalb dessen sie als Bedürfnis empfunden wird. Dieser sozio-

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 56

kulturelle Zusammenhang besteht in der touristischen Fotografie darin, daß der Reisende den eigenen Lebensbereich vorübergehend verläßt und sich in einen fremden begibt.

Touristische Fotografie und Kommunikation

Zum Thema der Beziehung des Reisenden zum fremden Menschen in der touristischen Fotografie sollen zwei Aspekte herausgegriffen werden.

1. In der westlichen Welt ist es alltäglich geübte Praxis von professionellen und privaten Fotografen gleichermaßen, bei öffentlichen und privaten Veranstaltungen zu fotografieren und zwar möglichst so, daß der Fotografierte nicht bemerkt, daß er fotografiert wird. Bei der touristischen Reise wird dieses Verhalten, das in der eigenen Kultur gesellschaftlich sanktioniert ist, in eine andere Kultur übertragen. In manchen Ländern, in denen es wenig Tourismus gibt, wie etwa in Vietnam, fühlen sich die Bewohner geehrt, wenn sie fotografiert werden. Dies wird sich wohl mit zunehmendem Fremdenverkehr ändern. In touristisch besser erschlossenen Gebieten jedoch gibt es zwei Möglichkeiten zu einem Foto zu kommen: Bezahlung oder Diebstahl. Entweder es wird für das Foto der landesübliche Tarif bezahlt, dafür lächelt der zu Fotografierende und nimmt eine Pose ein. Oder es werden Fotos gemacht, ohne daß der Betroffene es merkt. Erstere gelten als gestellt und unnatürlich, letztere werden bevorzugt.

Das Fotografieren ist das wahrscheinlich prägnanteste Beispiel dafür, wie sich touristisches Handeln über ethische, moralische und religiöse Empfindungen der Bewohner des Reiselandes hinwegsetzt. In einem bestimmten religiös-kulturellen Kontext kann Fotografiert-werden eine existentielle Bedrohung darstellen. In der touristischen Fotografie wird dies allzuoft ignoriert, aus Unkenntnis, Unverständnis oder Gedankenlosigkeit. Unbedacht stiehlt man den Bereisten die Seele. Deren Angst wird deshalb als unbegründet betrachtet, weil sie nicht selbst empfunden wird. Es gibt Touristen, die die Gefühle der Betroffenen respektieren und auf eine Aufnahme verzichten. Im allgemeinen aber wird zugunsten des Fotos die Bedrohung des Fotografierten ignoriert, die nicht als real, sondern als fiktiv interpretiert wird. Die Ansicht ist vorherrschend, daß nichts gegen eine Aufnahme einzuwenden ist, wenn der Aufzunehmende es nicht merkt, obwohl natürlich nach dessen Vorstellungen die Wirkung nur dieselbe sein kann. Handlungsrechtfertigung ist: Man darf sich nicht erwischen lassen.

Im Grunde jedoch ist solches Abfotografieren ein Eindringen in den persönlichen Bereich des Fotografierten, weil ungefragt ein Stück von ihm für sich beansprucht wird. Hier zeigt sich die voyeuristische Seite der Fotografie. Intimsphäre, Freiheit wird mißachtet. Der Fotografierte wird nicht als Individuum respektiert, sondern als Objekt genommen. Folgerichtig wurde denn auch der Kontakt zwischen Fotograf und Fotografiertem mit dem Herrschaftsverhältnis des Kolonialismus verglichen) (Zünd 1982: 62, Armanski 1986: 115).

Die Ansicht, daß gestohlene Fotos ethisch nicht zu verantworten sind (Steiger 1982: 99), mag unter Ethnologen herrschen (wobei zu bezweifeln ist, daß sie vorherrscht), bei Touristen ist sie weitgehend unbekannt. Der Fotograf offenbart hier die Wertvorstellungen seines sozialen Umfeldes: Es ist ein kultureller Ethnozentrismus, der das Anders-Sein der anderen nicht als gleichwertig akzeptiert, sondern die eigene Überzeugung als die einzig objektiv gültige betrachtet.

2. Der Fotograf erweckt den Anschein der Teilnahme dadurch, daß er das Motiv ausgewählt hat und den Anschein des Eingebundenseins, wenn er mit aufs Bild kommt. Jedoch er lebt nicht mit, sondern registriert, ist nicht Teilnehmer, sondern Zuseher (vgl. Castel 1981: 239). Das eigentliche Erlebnis der Begegnung mit den Menschen des bereisten Landes hat der Fotograf, wenn er zu Hause das Foto ansieht. Dies ist zunächst eine These, die ich zu belegen versuche.

Hans-Joachim Knebel nannte den Genuß aus der Wiederholung "demonstrativen Erfahrungskonsum" und meint eine Anhäufung von "Erlebnissen und Erfahrungen, denen von den anderen Beachtung, Anerkennung und Bewunderung entgegengebracht wird" (Knebel 1960: 129). Er geht sogar noch weiter und stellt fest, daß "das Erlebnis dadurch, daß es auf die demonstrative Erfahrung zielt, bereits entscheidend geformt wird oder überhaupt erst zustande kommt" (Knebel 1960: 128). Knebel wurde wegen dieser These heftig angegriffen, und seine Veröffentlichung ist wohl die meist kritisierte in der gesamten sozialwissenschaftlichen Literatur zum Thema Tourismus. Jedoch findet Knebels These gerade bezogen auf die Fotografie eine Bestätigung.

Ich möchte soweit gehen zu sagen: Das Erlebnis ist das Foto.

Man würde sich nicht mitten in eine Horde Kinder stellen, an jeder Hand eines haltend, wenn man sich nicht fotografieren ließe. Man würde nicht den Arm um zwei völlig Unbekannte, fotogen Gekleidete legen, die sich als haupt- oder nebenberuflich tätige Fotomotive verdingen, an den touristischen Zielpunkten auf die Busse warten, und für das Foto einen Obolus erhalten. Für die Dienstleistung, die als solche anerkannt wird, wird bezahlt. Aber man nähme diese Dienstleistung nicht in Anspruch, wenn man sie nicht fotografisch dokumentierte.

Nicht das Ereignis ist das Erlebnis, sondern das Dokumentieren des Ereignisses. Das Ereignis findet überhaupt nur statt, weil es dokumentiert wird. Das Erlebnis ist das Foto.

"Eine Erfahrung zu machen" sagt Susan Sontag, "wird schließlich identisch damit, ein Foto zu machen, und an einem öffentlichen Ereignis teilzunehmen, wird in zunehmendem Maß gleichbedeutend damit, sich Fotos davon anzusehen." (Sontag 1978: 28). Und Robert Castel schreibt: "Das Bild ist im genauen Verstande des Wortes das Negativ dessen, was ist." (Castel 1981: 240). Vorwegschicken möchte ich, daß sich letzteres auch feststellen läßt in bezug auf die Rezeption der fremden Welt in der touristischen Fotografie.

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 58

Die fremde Welt in der touristischen Fotografie

Themenbereiche der touristischen Fotografie in Ländern der Dritten Welt sind das für Touristen Nicht-Alltägliche, Ungewöhnliche.

Es werden nicht fotografiert: Menschen, die europäisch gekleidet sind, Industriebetriebe, Schulen, Krankenhäuser, Reihen- und Einfamilienhäuser, Vororte, Satellitenstädte, verkehrsreiche Straßenzüge, Massentransportmittel, kurz, die Moderne, die Errungenschaften des Wirtschaftswunders. Das touristische Foto zeigt all das nicht, was im eigenen Alltag unentbehrlich ist, wie jede Form von Maschinen und Konsumgütern. Es zeigt all das nicht, was auch den Menschen in der Dritten Welt erstrebenswert erscheint, nämlich die Lebens- und Arbeitserleichterungen, die die Industriegesellschaft produziert.

Es sind ganz wenige Themenbereiche, die in der touristischen Fotografie vorkommen. Ich möchte sogar soweit gehen, zu sagen, daß mehr Themenbereiche aus- als eingeklammert werden. Fotografiert wird, was es im eigenen Alltag nicht gibt, was als sehenswert ausgezeichnet ist, was idyllisch und herausgeputzt ist, was arm ist und alt, rückständig und veraltet. Fotografiert wird vor allem, was in der eigenen Lebenswelt der Vergangenheit angehört. Betont wird immer die Distanz zum Eigenen, hervorgehoben wird das Trennende, nicht das Verbindende. Jedoch diese Überbetonung des Fremden im Tourismus ist erklärbar. Wer suchte, was er in seinem Alltagsumfeld findet, könnte sich die Reise sparen.

Zweifelloos ist die Höherbewertung des Alten Ausdruck des Überflusses - wie im übrigen auch das touristische Reisen. Der Westen suche, schreibt Peter Sloterdijk, "in einer fremden Vergangenheit nach Möglichkeiten einer eigenen Zukunft" (Sloterdijk 1989: 86). "Weil eben die Modernisierung unsere alteuropäischen Überlieferungen und Identitäten durch progressive Mobilmachung verdampft hat, ist uns das fremdeste Alte nicht mehr fremder als das bis vor kurzem noch Eigene." (Sloterdijk 1989: 91)

Wie Pierre Bourdieu und Susan Sontag aufzeigen, ist die Idealisierung der Vergangenheit ein Anliegen der Fotografie allgemein. Bourdieu nennt diese Idealisierung des Vergangenen "Schutz gegen die Zeit" (Bourdieu 1981: 26 f.), Sontag "Nostalgie" (Sontag 1978: 20).

Die Suche nach Vergangenheit ist ein wesentliches Anliegen der touristischen Fotografie, vielleicht ihr wichtigstes Anliegen überhaupt. Es ist jedoch nur eine bestimmte Vergangenheit, und sie findet sich in dem, was im Tourismus "ursprünglich" genannt wird.

Die Konstruktion des Ursprünglichen

Diese sogenannte Ursprünglichkeit zeigt sich

- in idyllischen Landschaften (hügeligen Gegenden, fruchtbaren Tälern, Oasen)

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 59

- in dem, was im Tourismus "unberührte Natur" genannt wird, in Wirklichkeit jedoch eher Kulturlandschaft ist als Naturlandschaft
- im dörflichen Bereich, nicht im städtischen
- in Häusern aus Lehm, nicht Beton, mit Strohdach nicht Wellblechdach
- in Arbeitsprozessen, Produktionsmethoden und Handwerkstechniken, die gemessen an westlichen Standards veraltet sind
- was den Handel betrifft auf ländlichen Märkten, im Bazar und im Suq
- in Menschen, die traditionell gekleidet sind

Eine Berberin in Marokko, die, sobald sie hört, daß ein Bus vorgefahren ist, ihre Spindel nimmt, sich an eine Ecke setzt und von den Touristen ein paar Münzen erhofft, findet Beachtung, sofern sie etwas Buntes, Volkstrachtähnliches trägt. Ist sie europäisch gekleidet, werfen die Fotografen einen bedauernden Blick auf sie, und sie wird nicht fotografiert und verdient nichts. Sehr schnell lernt sie, besorgt sich etwas Buntes, spinnt und kassiert. Zwar ist sie nun nicht mehr ursprünglich (im touristischen Sinn), sondern touristisch. Aber ihr ist dies egal, sie verdient nun mehr und der Tourist merkt es nicht, er hält sie im Gegenteil für das, was er "typisch" nennt.

Teil jedes Reiseprogrammes in Ländern der Dritten Welt ist der Besuch von Gerbereien, Färbereien, Schmiedewerkstätten, Webereien, Töpfereien. Es geht dabei um die Besichtigung anderer bei der Arbeit, und es sind Produktionstechniken, die in der eigenen Lebenswelt der Vergangenheit angehören. Die Besichtigung von Arbeitsprozessen und Handwerkstechniken, das Zusehen, wie die Dinge hergestellt werden, ist für die Angehörigen einer Kultur, in der die Dinge fix und fertig gekauft oder angeliefert werden, Vergegenwärtigung einer Vergangenheit. Je altertümlicher eine Produktionsweise ist, um so fotogener bietet sie sich dar. Ein Esel, der, stundenlang im Kreis galoppierend, das Getreide drischt, eine Getreidemühle aus Stein, von einer alten Frau mit ihren Händen angetrieben, sind lohnende Fotomotive, desgleichen das Bauen von Lehmhäusern, das Pflügen von Feldern mit Ochsen, die Ernte von Getreide, Datteln, Baumwolle oder jeder anderen Nutzpflanze, so sie nicht industriell, sondern manuell erfolgt.

Je härter eine Arbeit ist, umso idyllischer das Bild von ihr, je weniger man ihr nachgehen möchte, umso intensiver wird sie fotografiert. Die Fotos idealisieren, verbergen mehr als sie enthüllen. Der romantisch-verklärte Blick, mit dem die Welt betrachtet wird, berücksichtigt nicht die harte Arbeit, die die Idylle erst zur solchen macht. Der Alltag der Bereisten wird von den Reisenden nicht nur besichtigt wie eine Erlebniswelt à la Disneyland, sondern auch so wahrgenommen.

Negatives, Probleme werden in der touristischen Fotografie entweder ausgeklammert oder idealisiert. Es wird die Ästhetisierung und Idealisierung von Elend, Unglück und Katastrophe betrieben. Bettler, zerlumppte Kinder, Körperbehinderte, Slums sind ein touristisches Fotomotiv, und für das Foto wird bezahlt. Einzig sozialreformerisches Engagement jedoch und Anprangerung kann die Fotografie des Elends rechtfertigen, wie dies etwa bei der sozialdokumentarischen Fotografie eines

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 60

Jacob A. Riis oder Heinrich Zille der Fall ist (vgl. Arnheim 1983: 174), keineswegs jedoch in der touristischen Fotografie. Die Ästhetisierung des Unglücks durch den Katastrophenhobbyfotografen erfordert eine Wahrnehmung der Wirklichkeit, die zugunsten des Schönen die Aspekte des Ethischen ausklammert (vgl. Kemp 1878: 106). Die gravierenden Probleme der Entwicklungsländer und deren Abhängigkeit von den Industrienationen durch Rohstoffpreise, Weltbank-Direktiven etc. werden dabei ignoriert. Die Mitverantwortung der touristischen Herkunftsländer ist ein Thema, für das im Tourismus kein Platz ist. Die Ästhetisierung des Elends offenbart die Hintergründe der eigenen Lebenswelt. Sie ist ein Mittel der Abgrenzung. Die Betrachtung des fremden Unglücks versichert den Betrachter der eigenen besseren Lebensumstände (vgl. Sontag 1978: 154 f.).

Idyllische Landschaftsaufnahmen sind in Zeiten zunehmender Bedrohung der Natur, respektive Ressourcen-Verknappung tröstender Ausgleich und Verdrängung. Die Idealisierung der Welt in der touristischen Fotografie ist einerseits Ausdruck einer Fluchtbewegung aus der eigenen Lebenswelt. Wenn andererseits die Fotografie ein Beleg dafür ist, wie der Fotograf die Welt sieht, dann zeigt deren Idealisierung, wie der Fotograf sie sehen will. Das heißt, die touristische Fotografie dient gleichzeitig der Verleugnung negativer Wirklichkeiten und der Wahrnehmung einer heilen Welt. Auf den Fotos ist die Welt in Ordnung. Zweifellos liegt dies auch begründet in der Art des gegenwärtigen Tourismus. Idealisierung der Welt ist für die Tourismus-Industrie in der Werbung ein Mittel der Vermarktung ihres Produktes. Außerdem beinhaltet die Erwartungshaltung, die mit dem sozialen Phänomen Urlaub verbunden ist, nur Positives. Es ist nur konsequent, wenn die Fotos davon vor allem das Schöne widerspiegeln sollen.

Bestätigung der eigenen Lebenswelt

Da die touristische Fotografie im sozio-kulturellen Kontext des vorübergehenden Wechsels von der eigenen in eine fremde Lebenswelt erfolgt, ist sie auch innerhalb dieses Rahmens zu interpretieren. Der Blick auf die Welt im touristischen Foto wurzelt gewiß nicht in den Reiseländern, sondern in den Herkunftsländern. Die Idealisierung der fremden Welt durch die Konstruktion des Ursprünglichen dient meines Erachtens der Bestätigung der eigenen Lebenswelt.

Da das Bewußtsein der eigenen Fortschrittlichkeit in dem Maße wächst, indem die anderen als rückständig betrachtet werden, macht man sie rückständiger als sie sind. In der touristischen Fotografie werden die Dinge sorgfältig arrangiert. Bevor ein Foto geschossen wird, müssen all die technischen Errungenschaften verschwinden, die im täglichen Leben so unentbehrlich sind: Kein Auto darf auf dem Foto sein, kein Telegrafmast, keine Strom- oder Telefonleitung, keine Fernsehantenne und vor allem auch kein anderer Tourist. Auf dem Foto findet sich dann jene Ursprünglichkeit, die man in der Realität vergeblich sucht. Indem die Fotografierten als rückständig bewertet werden, wird man selbst umso moderner. Der Fortschritt, den

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 61

die westliche Welt erreicht hat, wird so bestätigt: So zweifelhaft er heute manchmal bewertet werden mag, zurück will niemand.

Außerdem ist die mittels Fotografie konstruierte Ursprünglichkeit das Gegenteil dessen, was in der eigenen Kultur als negativ empfunden wird. Die Kategorisierung von harten Lebensbedingungen als ursprünglich und deren Idyllisierung durch die touristische Fotografie sind ein Gegenbild. Sie sind das Gegenteil des Negativen, das in der eigenen Lebenswelt als Folge der technischen und sozialen Entwicklungen der letzten zwei Jahrhunderte gesehen wird.

So führt eine diffuse Unzufriedenheit mit der eigenen Welt zur Verklärung einer anderen Welt. Der Mythos vom edlen Wilden, schreibt die Afrikanerin Axelle Kabou, tauche immer dann auf, wenn der Westen Selbstzweifel hegt (Kabou 1993: 37). Das im eigenen Fehlende wird in vergangene Zeiten und ferne Lande projiziert und bei der Flüchtigkeit, die dem touristischen Blick anhaftet, dort auch gefunden. Daß es vor allem in den ärmsten Ländern der Welt gesucht wird, vermag nicht zu überraschen, denn die bessere Welt kann nur dort sein, wo der längste Weg hin führt.

Es ist nur scheinbar widersprüchlich, daß einerseits diese vorgestellte Ursprünglichkeit das Gegenteil dessen ist, was in der eigenen Lebenswelt als negativ empfunden wird und daß sie dennoch der Bestätigung der eigenen Lebenswelt dient. In diesem scheinbaren Widerspruch sind meines Erachtens auch die wichtigsten Ursachen für den Tourismus zu suchen. Das Leben in einer komplexen Industrie-Gesellschaft ist die Voraussetzung für diese Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Die Konstruktion des Ursprünglichen ist eine Folge von dessen Verlust. Das, was in der Fremde gesucht wird, ist insofern angelegt im Eigenen, als es dort gerade nicht existiert. Fremdheit wird somit, wie Ortfried Schöffter sagt, zum "Resonanzboden des Eigenen" (Schöffter 1991: 16).

Da jedoch kaum jemand wirklich in einer vorindustriellen, bäuerlichen Wirtschaftsform seinen Lebensunterhalt sichern möchte, wird im Grunde nur die eigene Lebensform bestätigt. Es wird letztlich bestätigt, daß der Weg, der in der eigenen Kultur beschritten wird, doch der richtige ist, selbst wenn dadurch diese Kultur bedroht wird. Die Zweifel an der eigenen Welt werden von der fremden Welt beseitigt. Nach der Rückkehr jedoch tauchen anscheinend die Zweifel wieder auf. Jedenfalls wird im nächsten Urlaub die nächste Reise unternommen, ins nächste Land und so fort. Nach dieser These müßte der Tourismus um so mehr zunehmen, je mehr die eigene Kultur bedroht ist. Die ständig steigenden Zahlen der Reiseintensität in den letzten Jahrzehnten weisen darauf hin, daß dem tatsächlich so ist.

Literatur

Armanski, Gerhard

1986 Die kostbarsten Tage des Jahres. Tourismus - Ursachen, Formen, Folgen.
Bielefeld: Peter-Rump-Verlag, 3. Aufl. (1. Ausg. 1978)

Arnheim, Rudolf

1983 Über die Natur der Fotografie (1. Ausg. 1974). In: Kemp, Wolfgang (Hrsg.),
Theorie der Fotografie III. 1945-1980. München: Schirmer/Mosel, S 171-181

In: Rieländer, Klaus/Häusler, Nicole (Hg.),
Konsequenzen des Tourismus. 1995, S 62

Bourdieu, Pierre

1981 Kult der Einheit und kultivierte Unterschiede. In: Bourdieu, Pierre/Boltanski, Luc/Castel, Robert/Chamboredon, Jean-Claude/Lagneau, Gérard/Schnapper, Dominique, Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. Aus dem Franz. Udo Rennert (Un art moyen. Essai sur les usages sociaux de la photographie. Paris: Les Editions de Minuit 1965). Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, S 25-84

Castel, Robert

1981 Bilder und Phantasiebilder. In: Bourdieu, Pierre/Boltanski, Luc/Castel, Robert/Chamboredon, Jean-Claude/Lagneau, Gérard/Schnapper, Dominique, Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie. Aus dem Franz. Udo Rennert (Un art moyen. Essai sur les usages sociaux de la photographie. Paris: Les Editions de Minuit 1965). Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, S 235-266

Kabou, Axelle

1993 Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und ihre weißen Helfer. Aus dem Französischen von Monika Brüninghaus und Regula Renschler (Et si l'Afrique refusait le développement? Paris: L'Harmattan 1991). Basel: Lenos Verlag

Kemp, Wolfgang

1978 Foto-Essays zur Geschichte und Theorie der Fotografie. München: Schirmer/Mosel

Knebel, Hans-Joachim

1960 Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus. Stuttgart: Ferdinand Enke

Schäffter, Ortfried

1991 Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Schäffter, Ortfried (Hrsg.), Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S 11-42

Sloterdijk, Peter

1989 Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik. Frankfurt: edition suhrkamp es 1450

Sontag, Susan

1978 Über Fotografie. Aus dem Amerik. Mark W. Rien und Gertrud Baruch (On Photography. New York: Farrar, Strauss & Giroux 1977). München, Wien: Carl Hanser, 2. Aufl.

Steiger, Ricabeth

1982 Fotos schaffen neue Bilder. Über die Nützlichkeit der Fotografie in der Ethnologie. In: Brauen, Martin (Hrsg.), Fremden-Bilder. Ethnologische Schriften Zürich, ESZ 1. Völkerkundemuseum der Universität Zürich, S 78-104

Zünd, Marcel

1982 Der Fotograf und der Fotografierte. In: Brauen, Martin (Hrsg.), Fremden-Bilder. Ethnologische Schriften Zürich, ESZ 1. Völkerkundemuseum der Universität Zürich, S 61-77